

Neue Gedichte

Rauscher, Ernst

Innsbruck, 1881

Zweites Buch

[urn:nbn:at:at-ubi:2-119](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:at:at-ubi:2-119)

Zweites Buch.



Wanderlieder.

I.

Der Tag bricht an, vom Pfühle
Aufspring' ich, und hinaus!
O duft'ge Morgenfühle!
O munt'res Bachgebraus!

Die Vöglein schon sich regen,
Der Wald hat ausgeträumt.
Wohlauf! dem Licht entgegen,
Das rings die Gipfel säumt!

Mit mancher Krümmung ladet
Die Straße mich bergan,
Wo Arnika sich badet
Im Thau, und Baldrian.

Beim Kohlenwagen schreitet
Der Fuhrmann pfeifend her,
Die Füße schnaubend spreitet
Das Roß, es zieht gar schwer.

„Schön Wetter! — Guten Morgen“
Er lüftet seinen Hut —
Und weiter ohne Sorgen
Mit frischem Wandermuth!

Nun steh' ich auf der Warte:
Der erste Sonnenstrahl
Fällt über die Felsenscharte
Goldröthlich just in's Thal.

Ihr Berge in der Runde!
Ihr Lüfte, blau und rein!
Wenn ich zu tiefst gesunde,
Euch dank' ich's, Euch allein!



II.

So bin ich endlich wieder
In meinem Element!
Die Berge auf und nieder,
Entlastet alle Glieder,
Die Seele ausgedehnt!

Wildbäche hör' ich tosen,
Und Brettersägen geh'n,
Seh' Kohlenmeiler glosen,
Und frische Alpenrosen
In voller Blüthe steh'n.

Und dürstet mich, so bücke
Ich nieder mich zur Fluth,
Auf einem Felsenstücke
Da ruh' ich aus, und schmücke
Mit Rosen mir den Hut.

Schau' in die weißen Klüfte,
Hör', wie die Säge zischt,
Indeß in blaue Lüfte
Sich würzig das Gedülste
Des nahen Meilers mischt.

Dann geht es weiter wieder -
Das ist mein Element!
Die Berge auf und nieder,
Entlastet alle Glieder,
Die Seele ausgedehnt!



III.

Von hoher Ahnung froh geschwellt
 Stieg ich den Berg hinan,
 Der Genius der Alpenwelt
 Er wies mir selbst die Bahn;
 Die erste Rose brach er mir
 Mit zart-verweg'ner Hand
 — O unvergänglichschöne Zier! —
 Von steiler Felsenwand.

Im Schwebetritte schwang sein Fuß
 Sich aufwärts leicht und kühn,
 Wer hätte nicht im Hochgenuß
 Vergessen aller Müh'n!
 Und wenn ich ja verschmachten wollt',
 Vom Sonnenbrand umloht —
 So reicht' er mir mit Lächeln hold
 Erdbeeren süß und roth.

Rast hielten wir, wo frisch der Quell
 Hinstoß mit Silberschwall,
 Es neigte ihm die Schwingen hell
 Der Wasserscheierfall,
 Der stäubend über Klippen schwall
 Im leisen Riesellauf;
 Er aber hüpfte anmuthvoll,
 Als wär's ein Spiel, hinauf.

So wich der Tag, die Sternennacht
 Lud mich zu schwärmen ein,
 Indessen er, getreu bewacht,
 Schliefe in der Hütte klein,
 Auf's duft'ge Lager hingestreckt
 In Träumen, elfenschön,
 Bis ihn die heil'ge Frühe weckt',
 Und rief zu neuen Höhn.

O selig Wandern, gemengleich,
 Von Stein zu Stein im Sprung!
 O Einsamkeit! in deinem Reich
 Wird Herz und Seele jung!
 Das nenn' ich einen vollen Trank,
 Eh' ich von dannen schied —
 Du Geist der Alpen, habe Dank,
 Und nimm dies schlichte Lied!



An den Wildbach.

Wie lange sah ich dich nicht wieder
Freund meiner Jugend, schaumgekrönt!
Wie lange haben deine Lieder
Mir nimmer in das Ohr getönt!

Noch braust in ihnen unbezwungen
Derfelbe Sturm, derselbe Drang,
Wie einstens er hervorgeklungen
Aus meinem eigenen Gesang.

Noch nicht in sanften Mollaccorden
Gebroch'nen Muthes ziehst du fort —
Träumst, noch nicht matt und zahm geworden,
Von keinem stillen Ruheort.

Ich aber, den indeß das Leben
Herangereift in bitter'n Weh'n —
Ich kann dein leidenschaftlich Streben,
Dein wildes Jagen nicht versteh'n.

Und wenn bei deinen Melodien
Sehnsüchtig einst das Herz mir schwoll,
Erinnerungen ach! durchziehen
Jetzt meine Seele wehmuthvoll!



Am Rhaibler See.

1.

Von der Sonne geweckt, morgenfrisch
 Liegst du vor mir, du stiller Bergsee!
 Dein smaragdenes Rund, in kry stall'ner Klarheit
 Widerspiegelt's: des Himmels Lichtblau,
 Kalkgipfel, geierumkreiste, und graue
 Felswände, flücht'ger Gensfen Aufenthalt,
 Schwarzgrüne Wälder, und Hal den
 Weißen Gerölls über der hochgemauerten,
 Paßerklimmenden Straße,
 Wo im thauenden Lenz die Lawine
 Den Fuhrmann sammt dem Gespann begräbt;
 Widerspiegelt's den Kahn am Ufer,
 Den sictendurchwurzelten Steinblock,
 Und des einsamen Wanderes Bild —.

O wer, wie du, stiller Bergsee
 So rein und getreu in sich die Welt
 Aufnahm' und zurückstrahlte! —
 Ach! im Gedränge des Lebens

Ewig bewegt von Furcht und Hoffnung,
Nimmer von Wünschen frei — allzufelten
Gönnen wir uns den Genuß
Ruhiger, ernster Betrachtung!

Aber nun steh' ich lange, gebannt
Von deinem Zauber, du stiller Bergsee!
Und wie träumerisch sinnend mein Blick
Auf dem schimmernden Wasser ruht, ist mir's, als blickt' ich
Tief der Natur in's Auge, und läse
Drinne bis auf den Grund ihr innerst Wesen,
Das da Eines mit meinem Geist ist, und im regen
Wellenspiele seiner Gedanken
Sich selbst bewußt wird und anschaut!



2.

Gott grüß' dich an des Chales Ende
 Du lieber, meiner Sehnsucht See!
 Ein Herz, das nirgend Ruhe fände,
 Hier wär's geheilt von jedem Weh;
 Die Sonne sinkt, Lichtnebel spinnen
 Sich schluchtenwärts, es rauscht der Bach,
 Und gold'ne Bergeshäupter sinnen
 Dem ew'gen Schöpfungsräthsel nach.

Im Sande drüben liegt vergessen
 Ein Boot, kein Ruder doch dabei —,
 Wer wäre auch so gar vermessen,
 Daß er die keusche Fluth entweih',
 Die leiseflüsternd, wie im Traume
 Den felsenuferstiz belectt,
 Wo dich im zauberstillen Raume
 Der eig'nen Lippe Laut erschreckt.

Horch! Niederflimmend vom Gehänge
Gefleckter Ziegen bunte Schaar —
O traut Geläute! Friedensklänge!
Wie Kinderstimmen süß und klar!
Im Krummholz, unter Alpenrosen
Steht auf den Stab gelehnt der Hirt,
Und ruft der Heerde, die mit losen
Scherzsprüngen durch die Büsche irrt.

Bald wird es nachten, von der Weide
Zur Tränke kommen Gemß und Reh;
Mich aber mahnt es, daß ich scheide
Von dir, du meiner Sehnsucht See!
Leb' wohl! Wie manchmal werd' ich denken,
Umwogt vom heißen Lebensstreit:
O könnt' ich meine Seele tränken
In deiner hohen Einsamkeit!



Aufstieg und Abstieg.

Wie kamm ich rasch den Berg hinan
 Voll Muth und Selbstvertrauen,
 Da um den steilen Pfad begann
 Der Morgen kaum zu grauen!

Noch funkelten vom Himmelsraum
 Die Sterne schläfrig nieder,
 Der Wald erwachte aus dem Traum
 Und schüttelte die Glieder.

Herauf zu mir klang Bachgebräus
 Vom Thal, wo Nebel flossen,
 Und frisch und rüstig schritt ich aus
 Zur Höhe unverdrossen.

Den Bergstock setzt' ich kräftig ein —
 Schwang über Schründ' und Klüfte,
 Mich über Schutt und Felsgestein
 Empor in rein're Lüfte.

Brach nebenbei mit Lust zumal
 Auch manche felt'ne Blüthe,
 Die im Geröll vom ersten Strahl
 Der Sonne roth erglühte.

Und wie ich endlich oben stand
 Auf hohem Alpenrücken —
 Wie blickt' ich tief und weit in's Land
 Mit schwelgendem Entzücken! —

Doch jetzt, indeß ich nieder sacht
 Schon steige viele Stunden,
 Mir ist, als wäre all die Pracht
 Verwandelt und verschwunden.

Die Sonne sticht mich, schneidend weht
 Der Wind mir in den Nacken,
 Wo's nah' vorbei am Abgrund geht
 Will mich der Schwindel packen.

Der kleinste Stein macht mir Verdruß
 Daran ich mit der Zehe
 Anstoße, meinem müden Fuß
 Thut jede Wurzel wehe.

Und ob sich fels und Wiesenhang
 Mit hundert Blumen schmücken —
 Ich fühle nimmermehr den Drang
 Nach ihnen mich zu bücken.

O Aufstieg voll Begeisterung
Zum Ziel des schönsten Strebens!
O Abstieg ohne Reiz und Schwung!
Du Gleichniß unser's Lebens!



Sommernacht im Gebirge.

So schön im Gebirg' ist die Sommernacht,
 Wenn die Wasser geheimnißvoll rauschen,
 Und die Wälder von schwarzer Felsenwacht,
 Und die Sterne zu hellerer Gluth entfacht
 Andächtig herunterlauschen!

Und wenn die Geister der Lieben all
 Die trauliche Stätte beschweben,
 Wo einst wir mit fröhlichem Liederschall
 Erweckten den schlafenden Widerhall
 Beim funkelnden Safte der Reben.

Nein! länger nicht will ich so stumm und allein
 Die ländliche Stube durchmessen —
 Zu Ende ging längst schon der purpurne Wein,
 Komm' lieblicher Schlummer, und schänke mir ein
 Den Labetrunk: süßes Vergessen!



Berg und Thal.

Warum auch ließ es mich nicht ruh'n
 Im wohnlich trauten Haus! —
 Da streck' ich vor der Hütte nun
 Die müden Glieder aus! —
 Und wie der letzte Tageschein
 Verdämmert Strahl um Strahl,
 Schleicht sachte mir in's Herz hinein
 Das Heimweh nach dem Thal.

O wär' die lange Nacht vorbei,
 Die schlummerlose Nacht!
 Sternbilder steigen nach der Reih'
 Herauf in Funkepracht;
 Doch keines glänzt so wunderbar
 Im weiten Aethersaal,
 Als wie ein holdes Augenpaar
 Dort unten tief im Thal.

Die lieben Augen — Schlaf umspinnt
 Sie längst, indessen hier
 Ich wache, bis gemach zerrinnt
 Die lohe Himmelszier:
 Zum Aufbruch! Schon im Osten graut
 Der Morgen bleich und fahl —
 Wann wiederum der Abend thaut —
 Heil mir! bin ich im Thal.

Ach! endlos zieht sich, endloslang
 Der Weg zum Gipfel hin!
 Wo bist du, heißer Strebedrang,
 Beschwingter Jugendstinn? —
 Von Sorg' und Sehnsucht war so schwer
 Mein Herz nicht dazumal —
 Die Berge lieb' ich; aber mehr
 Mein süßes Glück im Thal.

Noch liegt die halbe Welt im Traum,
 Von Schleiern zugedeckt,
 Die Dohle freischt am Wetterbaum,
 Von meinem Schritt erschreckt;
 Die Alpenblumen sind verblüht,
 Gehäng und Wiese fahl —
 Was thut's? — die schönste Rose glüht
 Entgegen mir im Thal.

O sieh! — der Sonne Purpurlicht
Durchzuckt das Felsgestein! —
Doch fliegend hüllt mich grau und dicht
Sogleich der Nebel ein —;
Wehrt neidisch er die Aussicht mir,
Das macht mir keine Qual —
Find' ich den nächsten Pfad zu ihr
Hinunter nur in's Thal!



Venezia.

I

Wie, wer da schlummernd einer Schönen
 Geliebtes Bild erblickt zu Nacht,
 — Er hört ein süßes Liebestönen
 Noch lange, wann er aufgewacht,
 Mit Augen möcht' er gerne sehen,
 Die er so hold im Traume sah — :
 Vor Sehnsucht wollt' ich schon vergehen
 Nach dir, nach dir Venezia!

Es zog durch Thal und Felsenschluchten,
 Durch Ebenen mich mächtig hin —
 Begrüßt an deinen blauen Buchten
 Sirene! Inselkönigin!
 Du Einzige, du Ohnegleiche,
 Soweit die Fluth der Meere schwillt!
 Dein Athem ist's, der laue, weiche,
 Der schmeichelnd mir entgegenquillt!

Ja! das ist der Lagunenwelle
 Geplätscher, das sich nie vergißt!
 Das Goldlicht, das mit Zauberhelle
 Verklärend jeden Stein umfließt,
 Das heiter-ernste, stille Sinnen,
 Das auf den Marmorstirnen thront
 Verlassener Palläste, drinnen
 Erinnerung nur einsam wohnt!

ff

Berückender noch im Verfall
 Du schaumgeborne Wunderfee!
 Als deine andern Schwestern alle,
 Sei's auf dem Festland, an der See!
 Du, die mit Reizen, ewigjungen,
 Natur und Kunst wetteifernd schmückt,
 Ob auch dein Diadem zersprungen,
 Und deiner Herrschaft Kranz zerpfückt!

Wie mich gemach die Gondel schaukelt
 Hinauf den flimmernden Canal,
 Auf sanft bewegter Fläche gaukelt
 Und leise bebt der Sonne Strahl, —
 Indessen Bild um Bild zur Stunde
 Den trun'nen Blick gefangen hält:
 Mir ist, als würd' aus liebem Munde
 Ein prächtig Märchen mir erzählt!



II.

 linde Wärme! morgenfrisches Leben,
 Das wohligh mir durch alle Poren dringt!
 Wie Silbermöven ob den Fluthen schweben
 So frei das Herz, der Geist so leicht beschwingt!

Nach Giorgio's Eiland, mit dem scharfen Kiele
 Durchschneidet meine Barke glatte Bahn,
 Auspring' ich, und zur Höh' des Campanile
 Auf dunklen Stufen steig' ich rasch hinan.

Welch' große Schau! — Tiefunten, mitteninnen
 Venezia in die Wellen hingebaut —
 Von Häusern, Kirchen, Kuppeln, Thürmen, Zinnen
 Ein bunt Gewimmel, ätherüberblaut!

Und rings, umbuhlt vom Fluth- und Luftgefose,
 Wie Dienerinnen um die Majestät,
 Wie grüne Blätter um die Wasserrose,
 Die Inselsgaar anmuthig ausgesät!

Dazwischen lautlos schwarze Gondeln gleitend,
 Und stumme Furchen ziehend hin und her,
 Und stolze Schiffe, weiße Segel spreitend,
 Und draußen ahnungsfern das offne Meer!

Nach welcher Seite sich das Auge wendet —
 Allüberall nur eitel Glanz und Licht!
 Du schaust und staunst auf's Neue, und geblendet
 Kehrst du dich endlich ab — o nein — noch nicht!

Noch Einmal laß' es in die Runde schweifen
 Hinauf, hinab, niemüde, unbefiegt —
 Bis zu dem schmalen, blassen Wolkenstreifen,
 Der dort auf den fäulichen Alpen liegt!

Auf daß es — wann du heimwärts bist gezogen,
 Und dich der Nebel einhüllt grau und kalt —
 Den Schimmer, den es dürstend eingefogen,
 Lebendig in der Seele widerstrahlt!



III.

Die Sonnenscheibe ist hinabgesunken
 Im gold'nen Westen glühend, purpurroth,
 Es dämmt rings, durchsticht mit Sternensfunken,
 Umhüpft die dunkle Fluth mein Segelboot.

An's Ufer wiegt mich eine sanfte Brise,
 Wo's flammenhell von hundert Lichtern tagt,
 Wo der Pallaß des Dogen wie ein Riese
 Phantastisch zur azur'nen Wölbung ragt.

Auf der Piazzetta, unter den Arkaden
 Des Markusplatzes, heiter, lebensfroh
 Die Menge wogt, als wäre sie geladen
 Zu einem Fest gesamt — und ist's nicht so?

Ist's nicht ein Fest, sich abendlich zu baden
 In diesen Lüften, die balsamisch weh'n?
 In diesen glanzumstrahlten Colonnaden,
 Auf diesem stolzen Platz sich zu ergeh'n?

Wo wäre so viel Pracht auf Einem Flecke
 Vereinigt sonst, und wo in aller Welt
 Ein Prunksalon wie dieser, dem als Decke
 Sich ausspannt das gestirnte Himmelszelt?

Doch weiß ich nicht — es lockt ach! immer wieder
 In seine Nähe mich das Element,
 Das unter'm Kuß der Nacht, die liebend nieder
 Sich beugt, wollüstig sich im Schlummer dehnt.

Wie Schatten seh' ich Gondeln sich bewegen,
 Im Mondesglitzerschein, traumredend lallt
 Die Welle, unterdeß von Ruderschlägen
 Ein schläfrig Echo fernherüber schallt.

O Auge, Ohr und Herz mit Zauberwonnen
 Umstrickendes, verwirklichtes Gedicht!
 Was jemals Dichterphantasie eronnen,
 Es reicht hinan zu deiner Schönheit nicht.



IV.

Auf dichtverschlung'nen Wasserpfaden,
 Im engen Gassenlabrynth,
 Durch das — als Ariadnesfaden —
 Ein Sonnenstrahl sich manchmal spinnt,
 Vom Geisterhauch entschwund'ner Zeiten
 Umweht, entrückt der Gegenwart,
 Gemächlich-ruhig hinzugleiten —
 O seltsam wunderliche Fahrt!

Wenn auf den grünen, trüben Lachen
 Ein mattes Lüftchen seufzend streicht,
 Und ernst und träg, wie Charons Nachen,
 Die Gondel ihres Weges schleicht —
 Wie tönt an's Ohr befremdend eigen
 — So oft er um die Ecke biegt —
 Des Schiffers Ruf, wo Todeschweigen
 Auf Häusern und Pallästen liegt!

Wo sind die lauten Festgenossen,
 Die einst hier gingen aus und ein?
 Das Thor, die Fenster dichtverschlossen,
 Der Ziegel bröckelnd, schwarz der Stein!
 Geborsten klast die Stufenschwelle,
 Und modernnd und versinkend ragt
 Davor der Holzpfehl, von der Welle,
 Der allgenüßigen benagt!

Canäle, Campi, Brückenbogen —
 Zuweisen eines Gärtchens Raum,
 Die Mauer ephenüberzogen,
 Und Lorbeerstrauch und Feigenbaum
 Herüberlugend! In die Fluthen
 Sinkt manch ein welkes Blatt entführt —
 O dieses herbstliche Verbluten
 Wie wunderbar es hier mich rührt!

Das ist mit ihrer Feierstille
 Lagunenstadt! — die Jahreszeit,
 Die dir am besten ziemt, Sibylle,
 Beredte, der Vergänglichkeit!
 Nicht in des Frühlings frischem Prangen,
 Nicht in des Sommers voller Pracht
 Nimmst du so ganz den Sinn gefangen,
 Zeigst du so siegreich deine Macht!

Der Widerschein, der aus den Tagen,
Da Liebe, Ruhm und Lebensmuth
Zu allen Sternen dich getragen,
Auf deinem Antlitz leuchtend ruht,
Ach! wehmuthsüßer, inn'ger nimmer
Ergreift er unser tiefst Gemüth,
Als wenn um ihn der letzte Schimmer
Der sterbenden Natur noch glüht!



An das Meer.

Feierlichschön und erhaben
 Ist das Schweigen des Hochgebirgs,
 Wenn am stillen Alpensee
 Riefige Felsengipfel
 Purpurn angeglüht auftauchen
 In stummer Pracht
 Dem Auge des Wanderers —;
 Aber feierlichschöner noch und erhabener
 Ist dein Rauschen, womit du gewaltig
 Dich ankündigst von weitem schon
 Ewiges Meer!

Hauch der Unendlichkeit!
 O wie wonnig witternd
 Blähest und schwellst du
 Brust mir und Seele!
 Gleich den schimmernden Segeln,
 Die goldenen Ländern des Südens
 Schaukelnd entgegen sich wiegen
 Weit draußen
 Auf blauer Fluth,
 Wo keine Schranke der Sehnsucht wehrt!

Wogen auf Wogen gedrängt — fernher
 Unter'm Siegesbogen des Himmels,
 Der von Strand zu Strande
 Strahlenglänzend sich auspannt,
 Stürmen sie im Triumphzug,
 Sich überstürzend und schäumend, und spülen
 — Nimmer in ihrem Schooße
 Dulden sie nichtigen Tand und Unrath —
 Seegras und Algen und Muscheln
 Mir vor die Füße.

Also von Allem, was trüb und kleinlich
 Drinnen sich regte, hoch aufwallend
 Reinigt mein Herz sich in deiner Nähe
 Ewiges Meer!
 Große Gefühle nur hegt es, und jauchzend
 Stimmt es, begeistert ein
 In dein rauschendes Freiheitslied.



Gruß an Italien.

Sei wieder mir mit Wonne
 Begrüßt Italia!
 Im Glanz der Frühlingssonne
 Wie liegst du herrlich da
 Ein duft'ger Blüthengarten!
 Ich konnt' es kaum erwarten,
 Daß ich dich widersah.

Vom Lebensborn, der heiter
 Mir rings entgegenquillt,
 Wie wohligh weit und weiter
 Mir Brust und Seele schwillt!
 Das ich in grauen Stunden
 So oft nach dir empfunden —
 Das Heimweh ist gestillt.

Mein Geist — ob auch geboren
 Am kalten Alpenrand —
 Hat dich zum Heim erkoren;
 Wo meine Wieg' auch stand —
 Ob Südens, Nordens Aue —
 Wo ich die Schönheit schaue,
 Da ist mein Vaterland.



Sorrent.

 felfengestade, hochragender Strand
 Orangenumduftet Sorrent!
 O lauschige Nacht, da sinnend ich stand
 Auf die Brüstung von Eisen gelehnt! —
 Verathmende Wellen umplätscherten sacht
 Zu flüßen die schattige Bucht,
 Indessen des Mondes stillwachsende Pracht
 Beglänzte die schweigende Schlucht.

Hold grüßte durch ewige Räume der Stern
 Der Liebe, mit flimmerndem Licht,
 Aufflackerte manchmal die Leuchte fern
 Am Thurm, wo die Woge sich bricht;
 Um dämmernde Inseln, um Klippe und Riff
 Schwohl ruhig die schlummernde See —
 Ich träumte hinaus in die Fluth, mich ergriff
 Ein süßes, ein wonniges Weh.

Es glitten die Bilder vergangener Zeit
 Vorüber mir, Freude und Pein
 So geisterhaft, farblos und nebelweit,
 Wie Segel im Mondenschein;
 Und was ich errungen, und was ich verlor,
 Und was ich gewünscht und erstrebt,
 Es schwebte so seltsam befremdend mir vor,
 Als hätt' es ein And'rer gelebt.

Und über den Golf, über Berg und Thal,
 Flog heimwärts mein Denken zu dir;
 Wie, als ich dich schaute zum letzten Mal,
 Du blühtest in lockiger Zier —
 Und wie du mich ansahst so traulich und lieb,
 So innig mir drücktest die Hand,
 Daß froh deiner Nähe ach! jeglicher Trieb
 Nach der winkenden ferne verschwand!

Da las ich in deinem verweilenden Blick,
 Was Trost für die Zukunft verheißt,
 Als schlänge um uns das versöhnte Geschick
 Ein Band her, das nimmer zerreißt;
 Und war es nur Täuschung und hoff' ich zu viel -
 O laß mir den seligen Wahn,
 Daß wieder gefunden ein lockendes Ziel
 Meines Lebens umirrender Kahn!

Ein Sein ohne Liebe! Wer trüge die Qual
 Hinfort im verwaisteten Gemüth,
 Dem ganz nicht erloschen der Hoffnung Fanal,
 Dem die Flamme der Jugend noch glüht!
 O Genius, der du mir Küsten und Meer,
 Und hesperische Gärten enthüllt,
 So zeige mir auch, wann zum Norden ich fehr',
 Die lieblichste Ahnung erfüllt! —

So träumt' ich dort einsam und was ich geträumt,
 In Lüften wird's weben und weh'n.
 So lang' von der brausenden Brandung umschäumt,
 Die felsen am Ufer noch steh'n!
 O Zaubergerade, so oft und so bang,
 Zulezt nicht vergebens ersehnt! —
 Nachzittert es weich, wie Sirenen gesang,
 Melodisch wie Lenzhauch: Sorrent!



Strandbild.

Die Sonne geht zur Rüste, aus dunkler Wolkenwand,
Die letzten Strahlen sendet sie über Meer und Strand.
Am Cap der schlanke Leuchtturm, die Häuser in der Bucht
Erglänzen weiß, es dämmt im Schattenblau die Schlucht.

Weit draußen auf den Wellen, mit Segeln gelb und roth,
Tanzt schaukelnd auf und nieder manch' leichtes Fischer-
boot. —

Die rothbemühten Fischer, sie zogen all' hinaus,
In später, nächt'ger Stunde erst kehren sie nach Haus.

Indessen springt am Ufer die munt're Kinderschaar
Im Kreiß herum — es flattert das schwarze Lockenhaar,
Die bunten Kleidchen fliegen im Winde hin und her —
Sie lachen, schreien, singen — dazwischen rauscht das
Meer.

Im Sande sitzend stricken und flicken mit Geschwätz
Die Weiber und die Mütter das braune Maschenetz;
Zuweilen hebt sich Eine scheltend, und zerrt am Arm
Ein Knäblein oder Mägdlein im ausgelassenen Schwarm.

Dort aber, wo vom Hauche der salz'gen See umweht,
Die kleine Steinkapelle auf grauem Felsen steht,
Zum Muttergottesbilde geneigt den blüh'nden Leib,
Kniert händefaltend, einsam ein junges Schifferweib,

Und betet — während lauter, in schäumend wilder Wuth
Schlägt brandend an's Geflippe die purpurgraue Fluth — :
Maria, gnadenvolle! O du mein Hoffungsstern!
Dich ruf ich an, beschütze vor Sturm den Liebsten fern!



Chi sa ?

Mein Junge, zieh' die Bretter
Nur erst auf's Land herein,
Dann sag' mir: was für Wetter
Meinst du, wird morgen sein?

Zum Himmel schlägt er guckend
Die Augen auf, und spricht:
„Chi sa?“ — die Achseln zuckend
Mit lächelndem Gesicht.

Schwarzäugiger Schifferjunge,
Du bist ein Philosoph!
O was von deiner Zunge
Für hohe Weisheit trof!

Was immer ich möchte fragen
Die Weisesten fern und nah —
Sie könnten zur Antwort sagen
Nichts Besseres, als: „Chi sa?“



Die Verschmähte.

Eine Rose warf ich in's brausende Meer,
 Eine duftige, blühende Rose,
 An Sonnenfüße gewöhnt bisher,
 Und flüsternder Lüfte Gefose.

Die hold am schwanken Zweige mit Lust
 Sich wiegte, vom Falter umgaukelt,
 Auf wildaufwallender Wogenbrust
 Nun sah ich sie grausam geschaukelt.

Dann packte sie zornig der kalte Gott
 Mit seinen gewaltigen Armen
 Und schleudert' an's Ufer — mir zum Spott —
 Die Härtliche ohne Erbarmen.

O Bild meiner Liebe! O traurig Loos!
 Die Täuschung, wie hart ich sie büße!
 Mein Herz, es war ihm ein Spielzeug blos,
 Er wirft es mir schnödd' vor die Füße!



Meeresrauschen.

Ich saß am Strand, es rauschte mir zu Füßen
Das aufgeregte Meer, das unbegranzte —.
Mit ewigwiederholten Schaumergüssen

In hohen Wogen rollt' es an, und kränzte
Die schön gekrümmte Küste, die im Scheine
Der untergeh'nden Sonne golden glänzte,

Und Well' auf Welle drängte her, die Steine
Benetzend, die gehäuft am Ufer lagen —
Verbündet, im geschlossenen Vereine;

Doch jede wurde in die Flucht geschlagen,
Und sank in sich zurück mit leisem Stöhnen,
Um neuerdings das alte Spiel zu wagen.

Dann, wie von halberstickten Schmerzenstönen
Im Wasserschooße klang ein tiefes Grollen,
Und wieder jetzt ein donnernd Droh'n und Dröhnen,

Als ob ein mächtig, unbezähmtes Wollen,
Gereizt vom überlangen Widerstande,
Zur höchsten Zorneswuth wär' angeschwollen.

Was willst du Meer? was stürmst du g'en die Lande?
Dein wildes, unablässiges Getöse —
Ist es ein Toben gegen deine Bande?

Bist du vielleicht der festen Erde böse,
Und dringst in sie mit trotzigem Verlangen,
Daß sie aus ihren Armen dich erlöse?

Zieht dich ein leidenschaftlich Sehnsuchtbangen,
An ihre blüh'nde Brust? — Ist's Lieben — Haßten —
Womit du ungestüm sie willst umfassen? —

Was es auch sei — die Triebe kann ich fassen,
Die fort und fort dein Innerstes durchwühlen,
Und ewig nicht zur Ruhe kommen lassen:

Zum Größten Drang und Kraft in sich zu fühlen,
Und nie das Ziel der Wünsche zu erreichen,
Und nie den Muth in Siegeslust zu fühlen!

Vom kaum Errung'nen stets zurückzuweichen,
Gehemmt zu sein im ungeheuer'n Streben —
O Kummer, dem kein zweiter zu vergleichen! — —

— So dacht' und sann ich, völlig hingegenben
Mit Aug' und Seele ahnungsreichem Schauen,
Und still erwägend mein verfehltes Leben.

Da faßte mich ein süßes Wonnegrauen —
Gewölke theilte sich, und auf die Wellen
Begann des Mondes Licht herabzuthauen;

Allmählig sanfter ward ihr grimmes Schwellen,
Ein linder Hauch zog über sie — um Wange
Und Stirn' wie Weltgeistodem fühlt' ich's quellen,

Und, ähnlich leisem Aeolsharfenflange,
Aus weiter, silberblauer Dämmerferne
Weht' es heran zu mir am Uferhange:

Ach! Zeit ist's endlich, daß entsagen lerne
Dein thöricht Herz, und lächelnd abzustreifen
Die letzte Täuschung! — Könntest du von Sterne

Zu Sterne das bewohnte All durchschweifen —
Du würdest — wie aus einem langen Traume —
Erwachend — klar verstehen und begreifen:

Daß, was sich da bemüht in Zeit und Raume
— Sei es ein Unbewußtes — ein Beseeltes —
Ein nichtig Spiel treibt gleich dem Wellenschaume,

Und jedes Leben schließlich ein verfehltes!



An der Riviera.

ürft' ich in südlichen Lande
 Verweilen, kein flüchtiger Gast,
 Zugleich mit dem Reisegewande
 Abwerfen die kleinliche Hast!
 O dürft' ich die schönste der Villen,
 Der lachenden Hügel Zier
 Mir wählen zum friedlichen, stillen
 Asyl der Ruhe — mit dir!

Wo üppig vom Ephen umspinnen
 Ihr Schirmdach die Pinie webt,
 Im Parke Oliven sich sonnen,
 Sich schwarz die Cypresse erhebt,
 Die Rose mit blühenden Ranken
 Die Mauerterrassen erklimmt,
 Nachhing' ich da heiter'n Gedanken,
 Bis golden der Tag verglimmt.

Dann zwischen Orangenbäumen,
 Von reifenden Früchten schwer,
 Dann stiegen wir nieder, zu träumen,
 An's dunkelblau schimmernde Meer;
 Auf brauner, verwitterter Klippe,
 Umbrandet vom spritzenden Gischt,
 Zu schlürfen mit lechzender Lippe
 Den Hauch, der die Seele erfrischt.

Von Silbermöven umflogen,
 Von blitzenden Schäumen gekrönt,
 Herstürmten unendlich die Wogen,
 Wie Rosse, des Zügels entwöhnt:
 Wir athmeten, schauten und lauschten
 Der ewigen Melodei —
 In süßer Vergessenheit rauschten
 Uns wonnig die Stunden vorbei.

Und sah' ich ein Segel sich dehnen,
 Ein weißes, im Dämmerlicht,
 Aufregt' es im Busen ein Sehnen
 In gleißende fernen mir nicht;
 Ein Leben im Herzen und Geiste,
 Von Liebe und Schönheit beseelt,
 — Und wenn ich den Erdball umkreiste
 Was böte mir Größ'eres die Welt? —



Ein Märchen.

(Monaco.)

Was ich geschaut — ich wüßte selber kaum
 Zu sagen — war es Wirklichkeit, war's Traum?
 Ein Märchen, wie aus tausend Einer Nacht,
 Vergleich ich zu leben nie gedacht.

Der Vollmond schwamm im Himmelveilschenblau,
 Um Palmen fächelten die Lüfte lau,
 Und zwischen schlanken Stämmen, still und hehr
 Erglitzerte das goldgestreifte Meer.

Steintreppen führten breit und riesengroß
 Von da hinan zu einem Zauberschloß,
 Das prächtig sich aus stolzem Park erhob,
 Wo fremder Blüthenduft berauschend stob.

Felsberge, schroffe, ragten magisch-klar
 Im Hintergrunde des Pallastes dar,
 Aus hohen Fenstern quoll ein heller Schein —
 Was mochte drin für Fest gefeiert sein?

Die Neugier lockte mich, ich stieg empor
Die weißen Stufen — offen war das Thor —
Ich trat hinein — o Wunder! Saal an Saal
Von tausend Lichtern strahlend allzumal!

Von Deck' und Wände gleifte farb'ge Zier
Phantastischbunt — ich stand geblendet schier;
Doch nicht allein: die Räume all entlang
Durchfluthete ein dichter Menschengrang.

Als hätte jedes Volk und jedes Land,
Die Menschheit ihre Boten hergesandt,
Dem unumschränkten Herrscher dieser Welt
Zu huldigen, der seinen Hof hier hält.

An langen Tischen saßen ihrer viel,
Die Augen starr gewandt nach Einem Ziel:
Dem Gold und Silber, das auf's grüne Tuch
Sie streueten — zum Segen oder Fluch —.

Denn zwei gespenst'ge Frauen thronten bei:
Die Eine, eine jugendliche Fei
Gab lächelnd, was man zollte, Stück für Stück
Bedoppelt, dreifach, hundertfach zurück.

Die Andere hingegen, Mitleids bar,
Verschrumpft von Leibe und ergraut von Haar,
Zog mit den Krallenspingern gieriglich
Das blanke, rollende Metall an sich.

Wie malte da sich stumme Tantalusqual
Auf manchem Angesichte bleich und fahl!
Wie zuckte über manches Antlitz hin
Geheime Lust am blinkenden Gewinn!

Jedoch kein Laut gab Schmerz und Freude kund,
Nur dumpfes Flüstern ging von Mund zu Mund,
Und wie dämonisch Kichern in's Gewirr
Der leisen Stimmen Klang das Geldgeflirr.

Zu Muthe wurde mir ganz schwül und bang — —
Auf Einmal — horch! — durch einen Säulengang
— Begrüßt, wie ein erlösendes Geschick —
Herüberrauschte lieblichste Musik!

Aufathmend folgte ich dem Menschenstrom
In eines Saales hochgewölbten Dom,
Darinnen zum Empfang der Hörerschaar
Manch schwellend weicher Pfühl bereitet war.

Und eine Fülle süßen Wohlklang's quoll
Aus tiefem Hintergrund geheimnißvoll
Verkündigend in Tönen himmlischzart
Der Muse unsichtbare Gegenwart.

Sie sprach so dringend, überredungsreich,
So mildbeschwörend, liebevoll und weich
Von Dingen, ewigen, zu Herz und Sinn —
In Mammon's Dienste — freie Königin!

Doch ehe noch der letzte Ton verhallt,
 Von dannen war die Menge schon gewallt
 Gleichgültig, ungerührt. O arme Kunst!
 Umsonst bemühst du dich — dein Wort ist Dunst!

Verschlossen dir, abtrünnig der Natur
 Ach! dieß Geschlecht liebt Prunk und Glitter nur;
 So mehr an Geist und an Gemüth erschlaft,
 Je größ're Schätze es zusammenrafft!

Und — während es vom Neuen opfern ging
 Dem Gözen, der's mit seinem Bann umsing —
 Erfast von Scham und Zorn und Eitelgraus
 In's Freie floh ich wiederum hinaus.

Der Vollmond schwamm im Himmelveilchenblau,
 Um Palmen fächelten die Küste lau,
 Und zwischen schlanken Stämmen, still und hehr
 Erglitzerte das goldgestreifte Meer.



